

Peter Krenn

EIN ZEUGHAUS DER STÄNDE:

DAS STEIERMÄRKISCHE LANDESZEUGHAUS IN GRAZ

Das Landeszeughaus in Graz wurde zu Ende des 15. Jahrhunderts von den steirischen Ständen zum Schutz des Landes begründet und gewann seine Bedeutung in der Zeit der Türkenkriege des 16. und 17. Jahrhunderts, als es zur wichtigsten Waffenkammer Innerösterreichs aufstieg.

Unter den wenigen noch erhaltenen alten Zeughäusern Europas nimmt es heute eine besondere Stellung ein. Hat es doch — hierin nur noch mit Solothurn in der Schweiz vergleichbar — in einem unversehrten Gebäude aus der Mitte des 17. Jahrhunderts auch einen beträchtlichen Teil des altgewachsenen Waffenbesitzes, der heute an die 29.000 Stück zählt, in zeughausmäßiger Verwahrung. Das Bemühen, den Rüstkammercharakter als eine der wesentlichsten Besonderheit der Sammlung unbedingt zu erhalten, sowie die Rücksichtnahme auf das historisch bedeutsame Gehäuse, ergeben auch besondere Probleme. Durch diese Auflagen mußte auf museale Ausstellungspraktiken weitgehend verzichtet werden und eine Veränderung oder gar Vergrößerung der vorhandenen Räume verbietet sich vollends. Es wird daher immer schwieriger, die in den letzten Jahren stetig ansteigenden Besuchermassen durch diese Sammlung zu führen, zugleich aber auch die Sicherheit der Objekte ausreichend zu gewährleisten. Zur Zeit kann mit dem zusammengefaßten Einsatz von Führungs- und Aufsichtspersonal und den Sicherheitsanlagen gerade noch das Auskommen gefunden werden.

Gebäude und Waffen haben eine verschieden lange Geschichte. Aus den noch erhaltenen 17 Zeughausinventaren aus den Jahren 1557 bis 1866, die von den jeweiligen Zeugwarten bei Übernahme ihres Amtes anzulegen waren, erfahren wir, daß die „Steirische Landschaft“, zumindest seit dem Ausgang des 15. Jahrhunderts, begonnen hatte, einen Waffenbestand für die von ihnen aufgebottenen Truppen anzulegen, ohne jedoch damals schon hierfür ein eigenes Gebäude zu besitzen. Da sich ihr Arsenal mit zunehmender Türkengefahr in den Regierungsjahren Ferdinands I. rasch

vergrößerte, wurde um die Mitte des Jahrhunderts ein amtlich bestellter Zeugwart zur Verwaltung und Wartung der Waffen eingesetzt. Standen zuerst nur einige Kammern und Gewölbe im ältesten Teil des Landhauskomplexes in der Schmiedgasse zur Verfügung, so wurden mit dem Bau des Renaissance-Landhauses durch Domenico dell'Allio (1557—1564), der in dessen hohem Dachgeschoß auch mehrere Waffenkammern vorsah, vorerst genug Lagerraum geschaffen, um die vorhandenen Waffen unterzubringen. Der sich immer mehr verhärtende Kampf mit den Türken und die gesteigerten Verteidigungsanstrengungen des Landesfürsten und der Stände ab den 70er Jahren des 16. Jahrhunderts brachten bald neue Raumprobleme mit sich. In seinem 1632 erschienenen „Teutschen Reysbuch“ schreibt Martin Zeiller über seine Grazer Eindrücke unter anderem: „So haben die hochlöblichen Landstände in deren ansehnlich erbauten Landhaus in der Herrengasse gelegen, ein Zeughaus, welches mit groben Stücken, Rüstungen und Munition zimlich versehen, aber schad ist es, daß alles so eng beysamen seyn und übereinander liegen muss.“

Wenige Jahre danach zogen die Landstände die Konsequenz, kauften ein an das Landhaus angrenzendes Gebäude, ließen es niederreißen und erbauten an seiner Stelle von 1642—1644 ein Zeughaus, das mit seinen fünf übereinanderliegenden Geschossen von 11,5 m Breite und 52,5 m Länge nunmehr den nötigen Fassungsraum bot, um die bereits in die Zehntausende gehenden verschiedenartigen Kriegsgerätschaften und -materialien in übersichtlicher Lagerung aufnehmen zu können. Baumeister des Gebäudes, das also rund eineinhalb Jahrhunderte jünger ist als die in ihm geborgenen Waffenbestände, war der aus der Südschweiz stammende Antonio Solari, der es in den Formen des deutschen Frühbarock gestaltete.

Es ist nun recht interessant zu verfolgen — und die Inventare können uns dabei mangels bildlicher Dokumente durchaus als Quelle dienen —, wie sich die Art und Weise der Waffenaufbewahrung wandelte, was einerseits mit der sich ändernden Funktion des Zeughauses, andererseits mit dem jeweiligen Zeitgeschmack zusammenhängt. Denn Zeughäuser waren eigentlich nie nur Depots, Magazine, sondern gewannen im Verlauf ihres Bestehens nach und nach eine überhöhte, über die rein praktische Aufgabe hinausgehende Bedeutung, die vor allem von jenem Erinnerungswert herrührte, den man sehr bald mit der alten Waffe verband. Nur so konnte es möglich werden, daß — wie auch in Graz — längst veraltetes Waffengut, das eigentlich für ein Zeughaus nur mehr als Ballast zu betrachten gewesen wäre, nicht ausgeschieden, sondern aufbewahrt und sogar stetig vermehrt wurde. So lassen sich vier Aufstellungsphasen im Grazer Zeughaus unterscheiden, an

denen sehr gut auch der Bedeutungswandel in den Jahrhunderten seines Bestehens abzulesen ist.

Die erste Phase ist im wesentlichen vom zweckvollen Gebrauch geprägt und dauert bis zur Stilllegung des Zeughauses im Jahr 1749. Graz hatte als Hauptsitz der alten innerösterreichischen Länderguppe, die ja der umkämpften Militärgrenze unmittelbar benachbart lag, im habsburgischen Verteidigungskonzept eine wichtige Aufgabe. Mußten doch zur Armierung der im Land aufgebotenen Truppen, Söldner und Milizsoldaten an der Grenze (Haramien oder Granitscharen) deren windisch-kroatischer Abschnitt vom Draufuß bis zur Adria mit den Hauptfestungen Varasdin und Karlstadt von 1578—1705 der innerösterreichischen Verwaltung unterstand, die nötigen Waffen und Munitionsmengen bereitgestellt werden, sei es, daß man sie schon in Graz an die gesammelte Truppe ausgab oder sie an grenznahe Rüsthäuser, wie z. B. an das von Marburg, Pettau und Varasdin, weiterverfrachtete. Als nach den großartigen Siegen der kaiserlichen Armee unter Prinz Eugen der Türke weit in den Süden des Balkan zurückgedrängt wurde und damit auf längere Sicht die Steiermark von keiner unmittelbaren Türkengefahr mehr bedroht war, verlor allerdings das Zeughaus seine bisherige Bedeutung. Immerhin verblieb aber die Aufbringung der nötigen Rekruten und deren Bewaffnung bis 1748 noch Aufgabe der Länder. Mit der Umorganisation des Versorgungswesens der österreichischen Armee unter Maria Theresia, die auf eine zentrale Regelung durch den Hofkriegsrat in Wien hinauslief, war dem Landeszeughaus schließlich seine letzte praktische Aufgabe genommen worden. 1749 erfolgte der Vorschlag Maria Theresias an die Landstände, das Zeughaus gänzlich aufzulassen, und zwar in der Form, daß die noch brauchbaren Bestände dem Hofkriegsrat zu dessen Verfügung überlassen, die veralteten aber zum Metallwert abverkauft werden sollten. Dies konnten die Landstände mit dem bekundeten Willen, die vorhandenen Waffen seien, wenn auch veraltet, in Erinnerung an die heldenhaften Taten ihrer Vorfahren doch aufzubewahren, und schließlich auch mit dem Hinweis auf ihre Eigentumsrechte letztlich abwenden.

Die folgende zweite Phase, die von 1749 bis 1806 währte, war von spätbarocker Zierfreude geprägt. Das nun schon ganz zur Ruhmeshalle steirischen Kriegerturns gewandelte Zeughaus wurde entsprechend umgestaltet und seine verschiedenen Waffen zu dekorativ angeordneten Panoplien („Trophäen“ genannt) und anderen künstlichen Gebilden, wie etwa einem an der Decke aus Pistolen zusammengesetzten Doppeladler, etwas gewaltsam vereinigt. Was sich damals nicht in gefälliger Zusammenstellung unterbringen ließ, wurde, wie etwa die Schäfte der ca. 4—5 cm langen Piken, erbarmungslos zugestutzt.

In den Jahren 1806/07 erfolgte eine Erneuerung der Holzböden in den Obergeschoßen des Zeughauses. Dies hatte eine Neuaufrichtung der gesamten Bestände zur Folge. Damit setzte die dritte Phase ein, die das dekorative Element der Waffenhängung weiterhin bevorzugte, ja offenbar noch ausweitete, da nach Ausweis des Inventars von 1866 nicht weniger als 57 Trophäen Wände, Decken und Nischen des Zeughauses „zierten“ Dazu kommt, wohl als Folge gesteigerten Geschichtsbewußtseins im Zeitalter des Historismus, daß durch Aufnahme einer Reihe von kulturgeschichtlichen Denkmälern, wie z. B. des berühmten Hochzeitswagens Kaiser Friedrichs III., oder der Doppelsänfte des Sigismund von Báthory, Großfürsten von Siebenbürgen, und seiner Gemahlin, Erzherzogin Christina von Steiermark, vom Ende des 16. Jahrhunderts (beide heute am Kunstgewerbemuseum im Joanneum) der Ruhmeshallencharakter des Zeughauses in Richtung auf ein Museum steirischer Geschichte ausgeweitet wurde. Wahrscheinlich in denselben Jahrzehnten erfolgte auch die Beschriftung einiger der besten Harnische mit den Namen verehrter Persönlichkeiten der steirischen Geschichte (wie z. B. Ulrich von Lichtenstein, Andreas Baumkirchner, Hans Katzianer), weil man diese eben mit ihren Waffen im Zeughaus vertreten wissen wollte. Daß dabei die Kriterien historischer Stichhältigkeit noch keinerlei Rolle spielten, sei am Rande erwähnt. Bewegen sich die „Manipulationen“ an den Zeughausbeständen noch in einigermaßen verständlichem Rahmen, so müssen allerdings die im weiteren Verlauf der dritten Phase geplanten Veränderungen als äußerst bedenklich angesehen werden. So wurde im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts der einem puristischen Geschmacksempfinden entsprungene, kaum verständliche Wunsch laut, das Zeughaus ob seiner zu niedrigen und deshalb zu lichtarmen Geschoße umzubauen; man wollte die vier Obergeschoße auf zwei reduzieren und die Fenster entsprechend vergrößern. Diese „Renovierung“ wollte man mit Geldern finanzieren, die man durch den Abverkauf jener Waffen hereinzubringen hoffte, die in dem verkleinerten Zeughaus dann keinen Platz mehr gefunden hätten. Zum Glück konnte dieses Vorhaben verhindert werden.

Die kostbaren Bestände erlitten aber dennoch in diesem Jahrhundert durch Abverkäufe von damals nicht erhaltenswert gehaltenen Gegenständen einige empfindliche Einbußen. Deren hoher Erlös wurde anderswo, zum Wiederaufbau des 1823 abgebrannten Landestheaters (Schauspielhauses), verwendet.

Die vierte Phase ist dann ab dem Zeitpunkt anzusetzen, da geschulte Fachleute eine Neuordnung der Bestände durchführten, die mit Hilfe historisch-kritischer und waffenkundlicher Methoden die Auswüchse der beiden vorangegangenen Phasen zu beseitigen suchten, um den ursprünglichen Zustand aus der Zeit vor 1749 so



weit wie möglich wieder herzustellen. Diese nun von keinem zwingenden Zeitideal behinderten wissenschaftlichen Bemühungen begannen 1873, und zwar in der Form, daß man den Historiker Dr. Fritz Pichler vom Joanneum mit der gigantischen Ordnungsarbeit beauftragte. Ihm zur Seite war Franz Graf Meran, der Sohn Erzherzog Johanns, als anerkannter Waffenfachmann tätig. In beratender Funktion, vor allem, was die ordentliche Konservierung und Restaurierung der stark vom Zahn der Zeit angegriffenen Bestände betraf, machte sich Quirin v. Leitner, der damalige Direktor der Wiener kaiserlichen Waffensammlung, verdient. Es galt nun, die Trophäen und andere künstlichen Gebilde aufzulösen, um eine zeughausmäßige Aufstellung in Waffengruppen gleichen Typs in übersichtlicher Anordnung vornehmen zu können. Am schwierigsten war es, die in ihre verschiedenen Bestandteile zertrennten zahlreichen Harnische wieder zusammenzufügen, eine Aufgabe, an der noch bis in die jüngste Gegenwart gearbeitet wurde. 1880 erschien dann das große zweibändige Werk über „Das Landes-Zeughaus in Graz“, verfaßt von F. Pichler und F. Meran, welches bis heute die umfassendste Arbeit über diese Sammlung geblieben ist. 1892 erfolgte die längst fällig gewordene Eingliederung des Landeszeughauses in das 1811 gegründete Landesmuseum Joanneum, wodurch es nun von der Musealverwaltung erfaßt war, in deren Obhut eine weitere wissenschaftliche Erschließung und sachgemäße Konservierung der Bestände möglich wurde. Es blieb das Bestreben der jeweiligen Zeughausleiter, den wiederhergestellten Arsenalcharakter zu bewahren und der Sammlung keine musealen „Zwänge“, wie Vitrinen, Beschriftungen usw., aufzuerlegen. Es wurde eingangs schon darauf hingewiesen, welche Schwierigkeiten sich im Zeitalter des Massentourismus und angesichts der gesteigerten Nachfrage nach alten Waffen ergeben. Wir müssen daher bemüht sein, einen Mittelweg zwischen einem Zeughaus der Absperrungen und einem „Zeughaus zur Selbstbedienung“ zu finden.

Die Atmosphäre dieses Hauses, dieser Sammlung, die nur beim Durchwandern aufgenommen werden kann, soll weiterhin niemanden vorenthalten werden, solange Besucher bereit sind, sich in geschlossener Gruppe dem Führungspersonal anzuvertrauen.

Um den großen und natürlich nicht durchwegs mit der erwünschten Beschaulbarkeit gelagerten Bestand dem Publikum sowie der Fachwelt entsprechend zu erschließen, werden seit einigen Jahren Sonderausstellungen durchgeführt, die Teilgebiete der Sammlungen näher untersuchen und präsentieren.

Der Grazer Harnisch, die steirische Blankwaffe und die steirische Landwehr wurden auf diese Weise herausgestellt und in entsprechenden Ausstellungspublikationen bearbeitet.

Außerdem zählt es das Landhaus zu seinen Aufgaben, seinen alten „Versorgungsbereich“ der sich von der Untersteiermark (heute zu Slowenien gehörend) und die ehemalige windisch-kroatische Militärgrenze (heute Kroatien) erstreckte, durch Bemühungen um enge Kontakte zu den dortigen Museen aufs neue zu beleben und zu erhalten. Dies geschieht vor allem durch den Austausch von Ausstellungen, durch gemeinsame Publikationen und durch den entsprechenden Informations- und Schriftenaustausch.

Die Ausstellung „Der Grazer Harnisch in der Türkenabwehr“ — dieser Titel wurde mit den kroatischen Kollegen abgesprochen — wurde in Marburg, Laibach, Agram und Varasdin gezeigt. Nach Graz gebracht werden konnten die Ausstellungen „Kroatische Schlag- und Stangenwaffen“ und „Jatagane“, beide aus den Museum für kroatische Geschichte in Agram.

So erwächst dem Landeszeughaus aus seiner jahrhundertealten geschichtlichen Aufgabe heute erneut eine kulturpolitische Mission, die zu erfüllen uns ebenso wesentlich erscheint, wie die Erhaltung und Erschließung der Sammlung.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Museen stellen sich vor](#)

Jahr/Year: 1978

Band/Volume: [10](#)

Autor(en)/Author(s): Krenn Peter

Artikel/Article: [Ein Zeughaus der Stände: Das Steiermärkische Landeszeughaus in Graz 47-53](#)